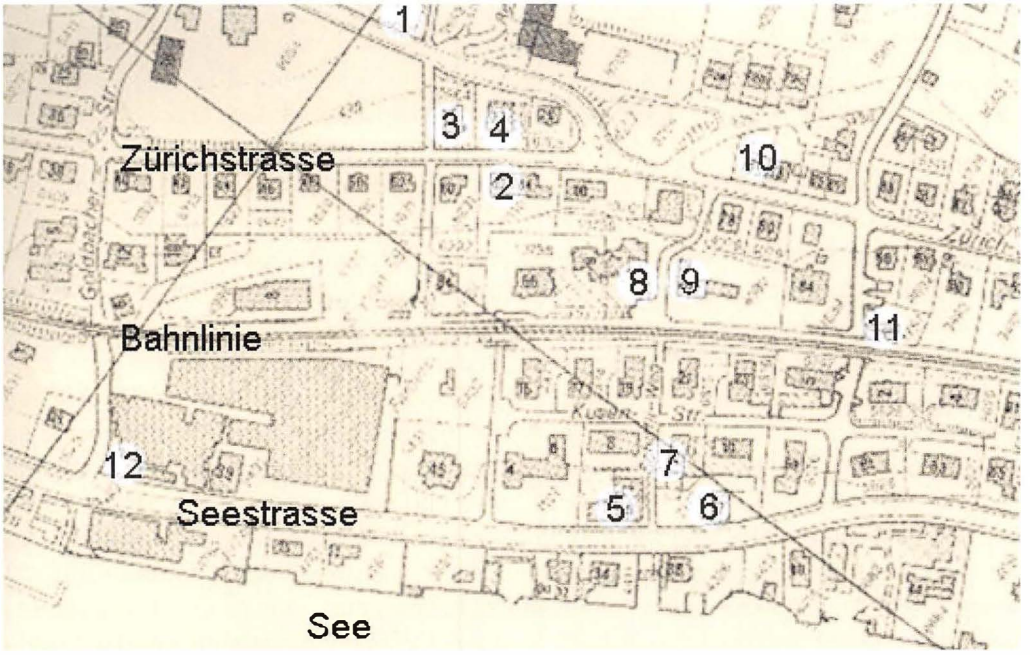
Beck und Metzg und Gmüesler im Goldbach – ein lebendiges Quartier Anfang der fünfziger Jahre

Heinrich Billeter

Es ist – scheint mir – nicht sehr lange her, als ich täglich der Zürichstrasse entlang – von der Zolliker Grenze herkommend – zum Kindergarten Goldbach (1, siehe Karte) wanderte, mit dem obligaten Chindsgitäschli versehen. Eigentlich hat sich seit den frühen fünfziger Jahren an dieser Strasse wenig verändert, die meisten alten Häuser stehen noch, teilweise renoviert; einige Lücken wurden mit Neubauten geschlossen, aber das äussere Bild ist fast gleich geblieben. Was sich allerdings längst gewandelt hat: Es gibt das alte Zentrum dieses Dorfteils nicht mehr.



1–12: Interessante Orte im lebendigen Quartier Anfang der fünfziger Jahre.

Der Kern des Quartiers lag bei den Häusern an der Zürichstrasse, direkt oberhalb des Bahnhofs, dort, wo der schmale, steile Fussweg der Wiese des Waisenhauses (heute Fennergut) entlang zum Kindergarten hinaufführt. Das Schulhaus Goldbach gab es damals natürlich noch nicht – wir unteren Goldbächler gingen ins alte Zürichstrass-Schulhaus –, ebensowenig den unteren Teil der Bühlstrasse, welche heute das Chindsgi-Wägli (Rebhaldensteig) entzweischneidet.

Im grossen Haus Zürichstrasse 62/64 war die Bäckerei von Bäcker und Konditor Frei (2). Der Laden mit den grossen Schaufenstern war sehr geräumig, weil hier nicht nur Brot und Patisserie verkauft wurden, sondern auch einige Café-Tische standen. Eine Café-

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Bäckerei-Café-Conditorei von Bäcker Frei an der Zürichstrasse.

Konditorei also, ein kleines Restaurant mitten in Goldbach, damals «Tea-Room» genannt.

Im Sommer sassen die Gäste auf der Terrasse, von wo der Blick über den See schweifen konnte. Dass sich hier viele Goldbächler trafen, beim Posten oder bei einem kleinen Kaffee und natürlich auf dem Sonntagsspaziergang, versteht sich von selbst. Die jüngste der drei Töchter der Familie Frei ging mit mir in den Kindergarten.

Schräg vis-à-vis lag der Gemüseladen (3), dessen klingelnde Türe man über einen Kiesweg durch den kleinen Vorgarten erreichte (heute Elektro Bretscher, Zürichstrasse 75). Eröffnet hatte den Laden die Familie Bachmann, deren Hauptgeschäft an der unteren Allmendstrasse beim Bach lag. Zu meiner Zeit – und mehrere Jahrzehnte lang – führte Frau Miloni das Geschäft. Und wer kannte die kleine, eher feste, resolute Frau nicht? Ihr Vater war aus Italien eingewandert, und sie hatte sich wie viele ihrer Landsleute – und wie Minelli an der Dorfstrasse – dem Gemüsehandel zugewandt, damals ein «Comestiblesgeschäft». Sie bot selbstverständlich noch andere Grundnahrungsmittel an, das frische Gemüse aber – wie damals üblich und in Italien noch heute so – präsentierte sich draussen auf hölzernen Auslagen. Drinnen stand eine schwere, echte Waage, allerdings nicht mit den grossen und kleinen Gewichten, wie sie Gemüsehändler auf den Marktständen benutzten, sondern mit einer breiten Waagschale und einem riesigen Zeiger, welcher auf einer grossen und genauen Skala das Gewicht anzeigte.

Selbstbedienung gab es selbstverständlich noch lange nicht. Den Laden hatte Frau Miloni gemietet, das Haus blieb im Besitz der Bachmanns, eine Tochter besuchte mit mir den Kindergarten.

Gleich daneben, etwas zurückversetzt, Zürichstrasse 77, lag die Drogerie Schulz (4, heute Couture Erika). Herr Schulz, immer mit weisser Schürze, und dessen elegante Frau regierten ebenfalls über Jahrzehnte in diesem Reich, das für uns Kinder uner-

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

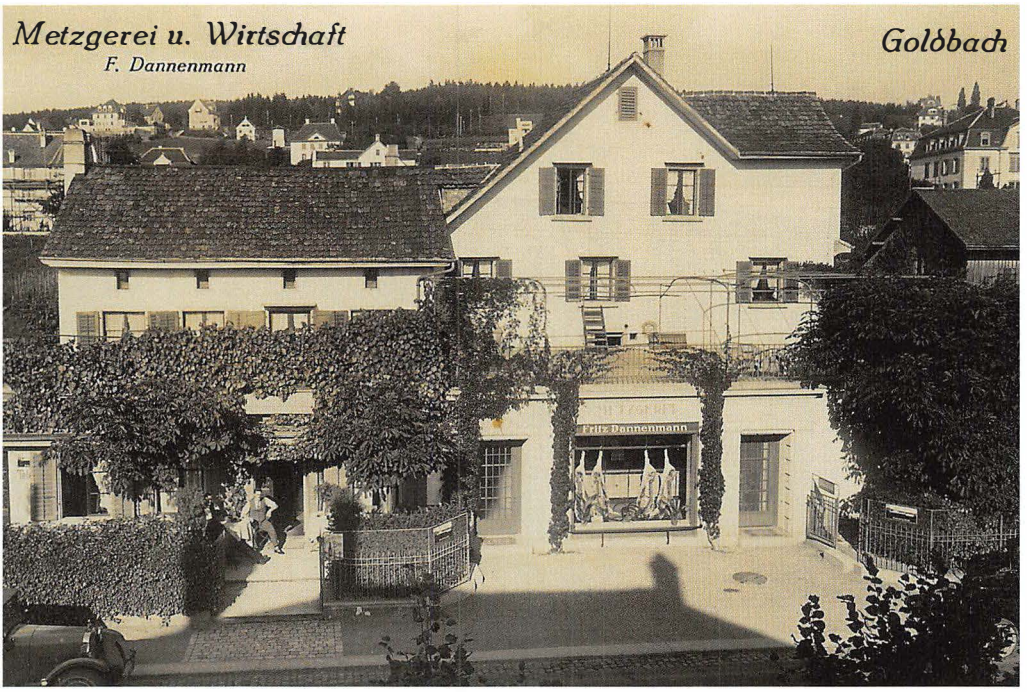
messliche Schätze enthielt. Hier gab es letztlich (fast) alles zu kaufen, was ein gewöhnlicher Haushalt benötigte, nicht nur Drogerieartikel. Es roch verführerisch nicht nur nach Parfum, sondern auch nach exotischen getrockneten Pflanzen und besonders nach Süssigkeiten. In riesigen Gläsern lagerten hier Berge von «Zeltli», in verschiedensten Farben, uni und gestreift, und warteten darauf, mit einer kleinen Schaufel herausgeholt und in einen braunen Papiersack geleert zu werden, bevor dieser auf die Waage gelegt wurde.

Selbstverständlich durfte im Quartier die Metzg nicht fehlen. Diese lag unten an der Seestrasse, dort, wo der Schiffliweg einmündet (5).

Der Laden mit grossem Schaufenster war vorne zum See (Seestrasse 55), während sich im hinteren Teil (Schiffliweg 1) das Schlachthaus befand. Denn damals haben die Metzger noch selbst geschlachtet und gemetzget, was auch viel Arbeit und einige Angestellte bedeutete.

Ganz früher, als mein Vater, der schräg vis-à-vis aufwuchs, zur Schule ging, wirkte hier der Metzger Dannenmann mit seinen Gesellen.

Später kaufte und führte der Metzger Vogler den Betrieb. Meist gab es, wenn ich den kühlen Raum betrat und an den Korpus trat – der im Übrigen meist nur wenig Auslage feilbot, weil die Plätzli oder der Aufschnitt nie im voraus und eben ganz frisch geschnitten wurden –, ein feines Wurstrügeli. Hinten im Schlachthaus, wo die Metzgersfrau oder die Magd neue Ware holte, hörte man oft die Metzger hantieren, und das tönte in meinen Ohren nicht sehr angenehm. Kaum wagte ich, hinten am Schiffliweg einen Blick hineinzu-



Das frühere «Schiffli» mit der Metzgerei Dannenmann – mit prächtigem Aushang im Schaufenster.

werfen. Während die jungen Lehrlinge manchmal, um uns zu erschrecken, Kuhaugen nach uns warfen.

Dannenmann führte neben der Metzgerei auch ein Restaurant, das «Schiffli». Damals nichts Seltenes, im Gegenteil, auf dem Land gehörten Metzgerei und Restaurant häufig zusammen. Auch der «Trauben» an der Unteren Wiltisgasse, mit dem Metzger Gut, war ursprünglich ein solch typischer Landgasthof. Und auch die Guggenbühls führten bekanntlich neben der «Sonne» auch die «Sunne-Metzg» (heute Pitch Pine).

Die ältere Tochter von Metzger Vogler war auch mit mir im Kindergarten. Ja, wenn ich mich damals mit den Mädchen liebgestellt hätte, wäre ich tatsächlich jeden Tag mit dem Znüni gut versorgt gewesen. Aber uns Höseler – die Mädchen trugen ausnahmslos Röcke – reizte an den Mädchen vorerst nur eines: Das waren ihre langen Zöpfe. Die trugen sie fast alle, und an denen zogen wir nur zu gerne, wenn der Chindsgi aus war, sofern sie uns nicht, was ihnen häufig genug gelang, entwischten.

Gleich neben der Metzgerei, auf der andern Seite des Schiffliwegs, Seestrasse 57, in einem alten Haus (kürzlich abgebrochen) war ein Konsum (6), ein Lebensmittelladen des KVZ (Konsumverein Zürich). Damals ein einfacher Laden mit eher wenig Auswahl, wie es eben der Sinn der Konsumvereine seit Ende des 19. Jahrhunderts war, den wenig verdienenden Familien günstige Grundnahrungsmittel fertig abgepackt zu verkaufen.

Gleich unten am Schiffliweg war auch Schuhmacher Köfer (7) in seiner kleinen, dunklen Werkstatt. Und oberhalb der Barriere, links in einem alten Haus (8), der Schuhmacher

Goldbach vom See her, links das Haus meines Grossvaters unten am Schiffliweg (Seestrasse 36), mit Brüggli und Fahne, rechts Seestrasse 40 mit dem Bootshaus, dahinter sind alle Hänge noch Rebberge!

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Häuser an der Zürichstrasse – von rechts Nr. 52, 50, 48, 46 – direkt oberhalb des Bahnhofs Goldbach.

Wenk, der auch unsere Schlittschuhe schliff, respektive die Örgeli, mit denen wir auf dem Schübelweiher herumfuhren. Schon damals liess man sich natürlich keine Schuhe mehr nach Mass herstellen, dennoch hatte ein Schuhmacher viel zu tun: Schuhe flicken oder neu besohlen war üblich, da sich dies damals lohnte und die Schuhe lange getragen wurden. Auch die jüngste Tochter von Wenk war mit mir im Kindergarten, woraus sich herauslesen lässt, dass viele dieser Gewerbetreibenden junge Männer und junge Väter waren, welche ihr Geschäft erst wenige Jahre zuvor übernommen hatten.

Ebenfalls am Schiffliweg, oberhalb der Barriere der Bahnlinie, war die Gärtnerei Weber (9) mit dem angegliederten Blumenladen. Heute findet sich dort der «Blueme Egge», Schiffliweg 8. Kam man vom Schiffliweg zur Zürichstrasse, lag gleich gegenüber (Nr. 81) das Coiffeurgeschäft (heute «Renée's Boutique») von Frau Harder (10), Damencoiffeuse, wo meine Mutter, wie viele andere aus dem Goldbach, sich die Haare machen liess.

Der dritte Gemüseladen (11), ein «Läbis», also dem LVZ (Lebensmittelverein Zürich) angegliedert, befand sich wenige Schritte weiter vorne, an der Zürichstrasse 89, bergwärts an der Ecke zur Boglerenstrasse (heute Art Conservation). Und nicht zuletzt fuhr zweimal in der Woche der Migroswagen die Zürichstrasse entlang. Er hielt natürlich nicht im Zentrum vorn, bei der Drogerie, sondern gleich nach der Goldbacherstrasse. Dort liess dann der Chauffeur den grossen Laden hinunter, hinter dem er oder eine Verkäuferin die Migi-Produkte – damals ebenfalls vor allem günstige Grundnahrungsmittel – verkaufte.

Milchprodukte? Die brachte damals natürlich der Milchmann. Im Goldbach war dies der Herr Thäler, ein breiter und grosser Mann, der, wenn er mit den schweren Milchkannen und Litergefässen hantierte, für mich ein Milchmann wie aus dem Bilderbuch war. Er hatte seinen Milchladen an der Ecke Goldbacherstrasse/Alte Landstrasse (Nr. 58, heute Ms Medium) und kam zweimal in der Woche zu uns an den See hinunter und lieferte Milch, Butter, Rahm und auch Emmentaler und anderen Käse, später auch Joghurt. Was wir benötigten, stand im legendären Milchbüechli. Dort wurde auf den vorgedruckten Seiten angestrichen, was man wünschte. Das Milchbüechli und das Milchchesseli stellte man am Abend in den Milchkasten, dort, wo heute die Zeitungsverträger die «ZSZ», den «Tagi» oder die «NZZ» hineinlegen.

Thäler fuhr mit seinem alten Auto bei uns das schmale Strässchen hinauf, hinten auf der Ladefläche die schweren Milchkannen. Daraus schöpfte er mit den Massgefässen die Milch und goss sie in unser Milchchesseli. Das war frische Kuhmilch, bei der man, da sie nicht entrahmt war, an der Oberfläche den Rahm buchstäblich «abrahmen» konnte. Pastmilch lieferte er in den bekannten Flaschen, welche oben mit einem abreissbaren blauen Aludeckel geschlossen waren. Später kam der Tetrapak auf, der aussah wie eine dreiseitige Pyramide, welcher man oben den Spitz abschnitt.

Ende des Monats wurde mit dem Milchbüchlein abgerechnet, meist eine einfache Milchmädchenrechnung, und gleich an der Haustür oder beim Milchkasten bezahlt.

Der «Scharf Egge» an der Seestrasse neben dem Terlinden.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Der «Scharf Egge» wurde in den sechziger Jahren, als die Seestrasse verbreitert wurde, abgerissen. Gleich daneben – oder im selben Haus – wohnte jahrelang eine alte, kleine, grauhaarige Frau, die bei Terlinden gearbeitet hatte und die alle Kinder kannten. Das war Enten-Fanny, die so hiess, weil sie gleich gegenüber, beim alten Schiffssteg, täglich die Enten fütterte. Sie war das bekannteste Original im Goldbach.

Selbstverständlich gingen die Väter mit ihren Frauen und Müttern auf dem Sonntagsspaziergang oder einer Wanderung im Wald nicht in den «Scharf Egge». Dazu diente das Restaurant «Rumensee», neben dem «Schiffli» und dem «Café Frei» das vierte Restaurant im Goldbach. Unterhalb des Rumensees gelegen, wo es heute noch steht und auf den Abbruch wartet, war es bei uns Kindern sehr beliebt wegen des Karussells, das man selbst in Bewegung setzen konnte, und der Rutschbahn draussen auf dem grossen Spielplatz.

Nicht zu vergessen ist letztlich der Kiosk unten beim Bahnhof Goldbach. Er stand neben dem kleinen Bahnhof, wo wir am Schalter die Billette und später unsere Schüler-Abos kauften. Und wo, in dem kleinen, meist offenen Nebenhäuschen, die Barrierenwärterin – und Billettverkäuferin – an ihrer grossen Kurbel drehte, um die Barriere am Schiffliweg herunterzulassen, wenn der Zug nahte.

Im Kiosk kauften wir Primarschüler unsere ersten Micky-Maus-Heftli, welche wir stapelten und endlos immer wieder lasen – was unsere Mütter, im Gegensatz zu vielen anderen, nicht verboten –, bis sich die Bilder für immer in unseren Köpfen festgesetzt hatten. An manchen Sommertagen, wenn es sehr heiss war, liefen wir vom Lehme-Stägli – dem Bootssteg der Bootsvermieter Lehmann, gleich neben dem alten Schiffssteg mit dem hölzernen Wartehäuschen gelegen (dort, wo sich heute der verwaiste Schiffssteg findet) – in den Badehosen hinauf zum Kiosk, um uns eine Glace – solch viereckige Blöcklein in Alupapier – zu kaufen. Das gab es weder zu Hause noch im Konsum oder in der Migros, die hatten alle keine Tiefkühler, sondern nur am Kiosk. Selbstverständlich erwarben wir hier auch – selten genug – Schleckzeug und Zältli. Oder gar – vor dem Schulsilvester – ein Päckli Zigaretten, damals für 50 bis 80 Rappen.

Damit waren die Familien und die Jugend im Goldbach bestens versorgt, wenn es auch nicht so viele Bäckereien, Gemüseläden und Metzger gab wie an und um die Dorfstrasse (im Heft 2005 nachzulesen). Aber der Goldbach war ein lebendiges Quartier mit sehr vielen Kindern, weshalb damals ein zweiter Kindergarten an das bestehende flache Gebäude gebaut wurde. Er muss heute über fünfzig Jahre alt sein.

Der Verfasser ist Historiker und ehemaliges Mitglied der Redaktionskommission der Küsnachter Jahresblätter.